

Literarisches.
Für den Weihnachtstisch.
I.

[...]

„Der Gute Kamerad“, Illustriertes Knaben-Jahrbuch, 13. Folge (726 S. O. Stuttgart, Union, Deutsche Verlagsgesellschaft) ist auf unserem Weihnachtstische ein ständiger Gast, den wir aufrichtig willkommen heißen können. Der Inhalt ist so reichhaltig, daß selbst ein kurzer Ueberblick zu lang ausfallen würde. So sei darum nur darauf hingewiesen, daß es auch diesmal nicht an spannenden Erzählungen fehlt, von denen eine Indianergeschichte „Addy, der Rifleman“ sich an gute alte Vorbilder lehnt und auf die May'schen Unwahrheiten und Sensationshaschereien verzichtet. Eine Seegeschichte „Mit vollen Segeln“ bildet ein passendes Seitenstück dazu. Kleinere Aufsätze unterrichten den jungen Leser über merkwürdige Erscheinungen aus der Natur- und Völkergeschichte, der Technik, dem Kriegswesen u. s. w. [...] – Die im „Guten Kameraden“ früher veröffentlichten Erzählungen erscheinen jetzt auch in besonderen Ausgaben unter dem sprachwidrigen Titel „Kamerad-Bibliothek“. Als erste Geschichte figurirt darin „Der schwarze Mustang“ (344 S.) von Karl May.***) Wie in den meisten Erzählungen dieses Autors spielt er auch hier die erste Rolle, daneben aber auch die glänzendste, er ist ein Uebermensch, wie ihn sich Nietzsche nicht besser hätte ersinnen können, ohne Fehl und Tadel. Alles sieht er voraus; seine Vermuthung ist Gewißheit; alle Sprachen, selbst die chinesische und die indianischen Idiome mit ihren Dialekten, beherrscht er; sein Wort ist fest wie ein Eid; er ist ein Muster aller Tugenden, unter denen die Gerechtigkeit, verbunden mit unbeschreiblicher Großmuth, obenan steht; gelogen hat er nie und gebebt in keiner Gefahr. Um diese Musterkarte von Vorzügen gruppiren sich dann komisch sein sollende Gestalten, die aber eher häßlich als humoristisch sind. In den unwahrscheinlichsten Weisen und Formen werden die einzelnen Personen zusammengeführt, damit ja eine Handlung zu Stande komme. Die Person des Hobble-Frank sorgt für die nöthige Breite, indem er bei passenden und unpassenden Gelegenheiten große Reden hält, in denen nach berühmten Mustern jedes Fremdwort verkehrt gebraucht wird. Die Schreibart, in der das Ganze abgefaßt ist, läßt viel zu wünschen übrig. Die Bilder sind ebenso geschmacklos wie der Text. – Etwas höher steht „Der letzte vom Admiral“ (347 S.) von Franz Treller. Der Verfasser gehört der May'schen Schule an, vermeidet aber klüglich, seine Person in den Vordergrund zu stellen oder gar sich wie May als Old Shatterhand mit seinem berühmten Henrystutzen photographieren zu lassen. Unwahrscheinlichkeiten muß man ja in Kauf nehmen. Die jämmerlich abgenützten Tricks, wie die mit Wilden arrangirten Ueberfälle, verborgene Schätze, der einsame Europäer auf der Südsee-Insel u. s. w., finden sich auch hier; aber anschauliche Schilderung, gute Charakteristik – wie hoch steht der Berliner Schneider über dem Hobble-Frank! – und gewandte Schreibweise machen das Buch zu einer unterhaltenden Lektüre.

[... ...]

C. Bl.

**) Ueber den Jugend und Reiseschriftsteller Karl May wolle man wenn's beliebt nachlesen: „Frankfurter Zeitung“ 1899, 17. Juni, Nr. 166 I, Feuilleton, und noch manche spätere Nummer.

Red.

Aus: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt. 44. Jahrgang, Nr. 314, 4. Morgenblatt, 12.11.1899.

C. Bl. = Carl Blümlein

Texterfassung: Jürgen Seul, Stand 2018-03.